

## Beruf oder Berufung

Unsere Arbeit ist nicht einfach ein Job, den wir verrichten, um Geld zu verdienen. Martin Luther hat das lateinische Wort »vocatio« (Ruf Gottes) in das weltliche Tun hinein übersetzt. Er spricht vom Beruf des Menschen. Und der Beruf des Menschen entspringt einer Berufung, einem Ruf Gottes. Der Mensch ist zu etwas berufen. Er ist dazu berufen, eine Aufgabe, einen Auftrag zu erfüllen. Luther hat das Wort Beruf nicht nur als Berufung durch Gott verstanden, sondern auch als Amt und Stand des Menschen in der Welt. Diese doppelte Bedeutung ist auch heute noch in der deutschen Sprache wirksam. Manche bezeichnen zwar mit Beruf nur die Erwerbstätigkeit. Doch im Wort klingt noch etwas davon mit, dass ich für meinen Beruf berufen bin. Der Beruf entspricht meiner innersten Berufung.

Berufen kommt von rufen. Gott ruft den Menschen. Der Mensch ist nicht einfach sich selbst überlassen. Er ist von seinem innersten Wesen her ein Gerufener. Gott ruft ihn, damit er antwortet. Der Mensch antwortet mit seiner Existenz. Manchmal ist der Beruf eine Antwort auf den Ruf Gottes. Jeder Beruf hat mit Berufung zu tun. Wer seinen Beruf liebt, der fühlt sich dazu berufen, als Handwerker, als Arzt, als Therapeutin, als Krankenschwester.

Gott ruft uns durch leise Impulse unseres Herzens, durch die Gefühle von Stimmigkeit und innerer Lebendigkeit. Dort, wo in mir Weite und Freiheit entstehen, wo mein Herz mit Liebe und Frieden erfüllt wird, dort vernehme ich den Ruf Gottes. Aber dieser Ruf

will gehört und verstanden werden. Viele möchten gerne wissen, wozu Gott sie berufen hat. Sie fragen nach Gottes Ruf, aber sie hören oder verstehen ihn nicht. Wir können den Ruf nicht selbst machen. Wir müssen bereit sein zu hören, aber dass der Ruf ergeht, ist immer Gnade. Und bei diesem Ruf müssen wir gut unterscheiden, ob er aus dem eigenen Über-Ich kommt oder wirklich von Gott. In der geistlichen Tradition gibt es die Übung der Unterscheidung der Geister. Sie ist gerade bei der Berufung und beim Beruf wichtig. Wenn der Ruf aus dem eigenen Über-Ich kommt, dann führt er zur Überforderung. Dann meine ich, ich wäre zu etwas Großem berufen. Aber diese Berufung entspricht eher dem eigenen Größenwahn oder dem Perfektionismus. Wenn der Ruf von Gott her kommt, dann bewirkt er immer Frieden, Freiheit, Lebendigkeit und Liebe.

Das Alte Testament erzählt uns eine Berufungsgeschichte, die uns auch etwas über unsere Berufung sagen möchte. Hanna und ihr Mann Elkana hatten lange Zeit keine Kinder. Sie zogen immer wieder nach Schilo, um Gott zu bitten, ihnen einen Sohn zu schenken. Als Gott ihre Bitte erhörte und ihnen Samuel schenkte, bringen sie ihn zum Priester Eli, um ihn Gott zu weihen. Samuel tat seinen Dienst im Tempel. Nachts schlief er auch im Tempel. Eines Tages rief Gott den Samuel im Schlaf. Samuel meinte, Eli habe ihn gerufen. Er ging zu ihm und sagte ihm:

*Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen.*

1 Samuel 3,5

So geschah es drei Mal. Beim dritten Mal sagte Eli zu Samuel, er solle, sobald der Herr ihn rufe, antworten:

*Rede, Herr, denn dein Diener hört.*

1 Samuel 3,9

So tut es Samuel und er hört Gottes Wort, das ihm die Zukunft deutet. Und Gott offenbarte sich immer wieder durch sein Wort dem jungen Samuel. So wuchs Samuel als Prophet heran und erfüllte als Richter und Prophet eine wichtige Aufgabe für das Volk Israel.

Samuel erkannte Gottes Stimme, als Gott zu ihm sprach. Doch wir erkennen oft nicht, was Gott uns sagen möchte. Daher tut es uns gut, immer wieder in die Stille zu gehen, um zu erkennen, was Gott zu uns sprechen und wozu er uns berufen möchte. Gott spricht zu uns durch innere Impulse. Wenn wir nach innen horchen und das Gefühl haben, dass ein Impuls in uns Lebendigkeit, Freiheit, Frieden und Liebe erzeugt, dann dürfen wir vertrauen, dass dieser Impuls von Gott kommt. Die andere Frage ist dann, wie wir diesen inneren Impuls konkret in unser Leben umsetzen, welchen Beruf wir wählen sollen, damit wir dem inneren Ruf Folge leisten. Der Beruf, den wir wählen, soll uns Freude machen. Wir sollen ihn gerne ergreifen. Er soll uns herauslocken und uns in die eigene Kraft führen. Und er soll für uns sinnvoll sein. Wir sollten das Gefühl haben, dass wir etwas Sinnvolles für die Menschen tun können.

Vielleicht klingt das für manche zu idealistisch. Sie sagen: Ich konnte mir den Beruf nicht aussuchen. Ich musste diese Arbeit annehmen, weil ich sonst arbeitslos wäre. Ich kann mir auch innerhalb der Firma nicht die Arbeit aussuchen, die meiner tiefsten Berufung entspricht. Ich muss einfach den Job machen, den mir mein Chef zugeordnet hat. Die Realität hindert uns oft daran, unserer innersten Berufung zu folgen. Dann besteht die Kunst darin, die Arbeit, die mir einfach zugeteilt wurde oder die ich notgedrungen wählen musste, in Berufung zu verwandeln. Wie kann das gehen? Ich kann mir die Arbeit nicht aussuchen. Aber wenn ich ganz Ja sage zu dieser Arbeit, die mir zugeteilt wurde, dann kann sie auch zu meiner Berufung werden. Ich kann meine Berufung dann darin sehen, das, was mir vorgegeben ist, gut und zuverlässig zu tun, Freude zu haben an dem, was ich tue. Dann verwandelt sich meine Arbeit. Sie ist nicht einfach nur noch Job. Ich erfülle sie mit meiner Liebe und Hingabe. Ich gestalte mit meiner Arbeit ein Stück dieser Welt und bringe durch die Art und Weise, wie ich arbeite, mehr Fröhlichkeit, Liebe und Güte in die Welt. Das sehe ich dann als meine Berufung: das, was mir vorgegeben ist, in Hingabe, Liebe und Heiterkeit zu verwandeln.

Vom Ruf Gottes, der an jeden ergeht, spricht Benedikt im Prolog seiner Regel:

*Stehen wir also endlich einmal auf! Die Schrift rüttelt uns wach und ruft: »Die Stunde ist da, vom Schlaf aufzustehen.« Öffnen wir unsere Augen dem göttlichen Licht, und hören wir mit aufgeschrecktem Ohr, wozu uns die Stimme Gottes*

*täglich mahnt und aufruft: »Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!« (Psalm 95,8) Und wiederum: »Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.« (Offenbarung 2,7)*

Regel Benedikts, Prolog 8-11

Gott ist also für Benedikt immer einer, der uns ruft. Auf sein Rufen sollten wir mit zwei Reaktionen antworten: Die erste Reaktion ist das Aufwachen. Wir haben uns oft genug eingelullt mit irgendwelchen Ideen. Wir haben uns ausgedacht, was wir mit unserem Leben machen wollen. Aber wir sind oft genug blind irgendwelchen Illusionen gefolgt. Wenn wir dem Ruf Gottes folgen, wachen wir auf, machen wir die Augen auf und erkennen erst das Licht, das unser Leben auf einmal durchflutet. Unser Leben wird heller und fröhlicher. Die zweite Reaktion ist, dass wir unsere verhärteten Herzen aufbrechen, damit neues Leben in uns aufblühen kann. Wir haben oft genug unser Herz verhärtet und gegenüber allen Verunsicherungen von außen verschlossen. Doch der Ruf Gottes verunsichert uns. Er ruft uns heraus aus unserer Selbstsicherheit. Aber er ruft uns nicht in die Überforderung, sondern in eine neue Lebendigkeit und Echtheit hinein.

## Die Berufung durch Jesus

Wie wir unsere Berufung erkennen und wie wir dabei mit den eigenen Fähigkeiten in Berührung kommen können, zeigen uns die Berufungsgeschichten im Neuen Testament. Jesus beruft einzelne Menschen, ihm nachzufolgen. Als er Simon und Andreas im See ihr Netz auswerfen sieht, beruft er sie:

*Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.*

Markus 1,16

Die beiden verlassen alles, was sie haben, ihren Beruf, ihre Familien, und folgen Jesus nach. Simon und Andreas sind einfache Fischer, die nur Netze besitzen und diese im Wasser stehend auswerfen. Nach diesen beiden sieht Jesus Jakob und Johannes, beides Söhne des Zebedäus, im Boot sitzen und ihre Netze herrichten. Beide sind sozial höher gestellt. Sie haben – so könnte man es modern ausdrücken – eine Fischereiflotte. Sie fischen aus dem Boot heraus. Jesus beruft sie beide. Die soziale Herkunft zählt bei ihm nicht. Simon, den Ärmeren und sozial niedriger Gestellten, setzt er später an die Spitze der Jüngergruppe. Ganz gleich, welcher sozialer Herkunft die Menschen sind, sie sollen Jesus nachfolgen. Was heißt das für uns? Wir sollen der innersten Stimme in uns folgen. Jesus spricht in unserem wahren Selbst zu uns. Dieser oft genug leisen Stimme sollen wir folgen. Und noch etwas anderes ist mir wichtig: Jesus verwandelt den Beruf der Fischer. Sie sollen Menschenfischer werden. Sie sollen das, was sie gelernt haben und beherrschen, auf

einem anderen Gebiet einsetzen. Sie sollen Menschen fischen. So wie sie vorher geduldig auf Fische gewartet haben, um sie zu fangen, so sollen sie jetzt auf die Menschen hören, wann sie bereit sind, ihrer innersten Sehnsucht zu folgen. Sie sollen sie auf den Weg der Sehnsucht und des Glaubens führen.

Wir kennen im Deutschen das Sprichwort: »Wenn du einen Menschen fangen willst, hänge dein Herz an die Angel.« Wir können Menschen nur für das Leben und für Gott gewinnen, wenn wir ihnen unser Herz zeigen und uns ihnen herzlich zuwenden.

Wenn wir diese Bibelstelle in unser Leben hinein übertragen, dann heißt das für mich: Das, was ich von meinen Eltern gelernt habe, soll auf neue und verwandelte Weise für die Menschen fruchtbar werden. Das Gelernte soll in den Beruf einfließen. Aber es soll zugleich auf eine höhere Ebene gestellt werden. Die Jünger sollen nicht einfach weiterhin ihren alten Beruf ausüben, den sie von ihren Eltern erlernt haben. Sie sollen vielmehr auf einer anderen Ebene Fischer werden. Sie sollen die Fähigkeit in sich entdecken, Menschen für das Leben und für Christus zu gewinnen. Aber wir sollen unsere Herkunft nicht verleugnen. Sie prägt uns weiterhin. Nur braucht es einen inneren Ruf, um zu spüren, wohin das Erlernete sich wandeln kann.

Und das Wort Jesu, das den ursprünglichen Lebenstraum der Jünger auf eine andere Ebene hebt, führt mich noch auf eine andere Spur. Um den Beruf zu finden, der unserem Wesen entspricht, ist es gut, in der eigenen Lebensgeschichte nach unseren Lebensträumen

zu suchen. Wir sollten uns fragen: Was wollte ich als Kind immer werden? Welchen Beruf wollte ich ergreifen? Oder wir können in uns hineinhorchen: Was habe ich als Kind mit Begeisterung getan? Wo und wie konnte ich spielen, ohne müde zu werden? Dann sollten wir genau hinspüren, was uns an diesem Spiel oder an dieser Tätigkeit so fasziniert hat. Was ist da in unserer Seele angesprungen? Welcher Funke ist da in uns hineingefallen?

Die Bilder, die in den Lebensträumen und Spielen zum Ausdruck kommen, können wir auf unsere konkrete Situation und auf unseren Beruf hin auslegen. Wenn wir noch vor der Berufswahl stehen, können wir uns überlegen, in welche Richtung uns die kindlichen Bilder führen möchten. Die Bilder, die in unserer Kindheit aufgetaucht sind, entsprechen unserem Wesen. Sie sind uns nicht von außen übergestülpt worden, deshalb können wir in ihnen auch unsere Berufung erkennen. Aber es braucht oft eine Auslegung dieser Bilder. Es kann hilfreich sein, wenn wir unsere Bilder anderen erzählen. Oft erhalten wir in diesen Gesprächen Anregungen, wie wir diese Bilder in unseren konkreten Berufsalltag übersetzen können. Wenn ich bei Kursen die Teilnehmenden einlade, sich an Situationen zu erinnern, in denen sie voller Leidenschaft gespielt haben, dann erzählen sie oft voller Lebendigkeit von solchen Spielen. Man spürt, dass sie mit sich selbst in Berührung kommen. Und weil sie sich selbst spüren, entdecken sie auch, wie sie ihren Beruf so leben können, dass sie mit sich und ihrem wahren Wesen in Berührung sind.



Ich möchte einige Beispiele anführen: Ein Psychiater erzählte, dass er als Kind leidenschaftlich gerne Soldaten aufgestellt hat. Er hat sie in eine gute Reihe gestellt, damit sie siegreich kämpfen können. Im Gespräch wurde ihm klar, dass das ein schönes Bild für seine Arbeit als Psychiater ist. Als Psychiater organisiert er die Kräfte, die gegen die krankmachenden Muster im Patienten ankämpfen können. Und er muss die Kräfte richtig ordnen, damit sie den Kampf erfolgreich bestehen können. Eine Frau, die in einem Hotel im Service tätig war, hat als Kind gerne mit Puppen gespielt. Sie hat immer die Mutter gespielt, die für die Puppen sorgt. Und so hat sie auch als Hotelfachfrau mütterlich für die Gäste gesorgt. Ihr war es ein Anliegen, dass die Gäste sich im Hotel geborgen und daheim fühlen. Weil sie bei ihrer Tätigkeit in Berührung war mit dem, was sie als Kind leidenschaftlich gerne gespielt hat, hat die Arbeit sie keine Kraft gekostet. Sie hat vielmehr gerne im Hotel gearbeitet. Das Bild aus der Kindheit hat sie immer wieder in Berührung gebracht mit ihren inneren Quellen.

Wenn Menschen Widerstand gegen ihren Beruf empfinden oder sich kraftlos fühlen, ist es ein Zeichen, dass sie nicht mit den eigenen inneren Bildern in Berührung sind, sondern fremden Bildern folgen, die ihnen nicht guttun. Daher ist es gerade in solchen Situationen wichtig, nach den Bildern zu fragen, mit denen sie zur Arbeit gehen. Und ihre Aufgabe wäre es, Bilder zu entdecken, die sie mit ihrem wahren Wesen in Berührung bringen. Ein Rechtsanwalt verspürte Widerwillen gegen seine Arbeit als Jurist. Es ist eine so trockene Arbeit. Er dachte daran, Sozialpädagogik zu studieren und dann mit Menschen zu arbeiten. Aber er war verheiratet und hatte drei Kinder. Es war also unrealistisch, den Beruf aufzugeben

und zu studieren. Ich fragte ihn, was er als Kind leidenschaftlich gerne gelesen oder getan habe. Bei der Lektüre fiel ihm sein Lieblingsmärchen »Aschenputtel« ein. Als ich fragte, warum ihn das so faszinierte, meinte er, weil dem Mädchen zuletzt Gerechtigkeit widerfährt. Und er erzählte, dass er sich als Kind und Jugendlicher leidenschaftlich gerne Geschichten von Menschen ausgedacht und aufgeschrieben hat. Als ich ihn nach seiner Motivation fragte, meinte er, ihn habe das Schicksal von Menschen immer interessiert. Wie geht es aus mit diesem Menschen? Wie bewältigt er sein Schicksal? Im Gespräch wurde ihm klar, dass diese beiden Bilder genügen, seinem jetzigen Beruf eine andere Qualität zu geben. Als Jurist kommt er ja ständig mit dem Schicksal von Menschen in Berührung. Und da ist es seine Aufgabe, dass diesen Menschen mit ihrem Schicksal Gerechtigkeit widerfährt. Als er diese Bilder mit seiner momentanen Aufgabe verglich, bekam er auf einmal wieder Lust, seinen Beruf als Jurist auszuüben. Er hatte nun eine andere Motivation. Jetzt war es kein fremder Beruf mehr, den er nur des Gelderwerbs wegen ergriffen hatte oder weil seine Eltern ihm das geraten hatten. Jetzt hatte er in sich die Bilder gefunden, die es ihm ermöglichten, seinen Beruf als seine Berufung zu sehen und ihn mit neuer Lust auszuüben.

Allerdings können mich die Bilder aus der Kindheit auch darauf hinweisen, dass ich meine Arbeitsstelle wechseln sollte. Wenn ich das innere Bild an meinem jetzigen Arbeitsplatz nicht leben kann, dann ist es sinnvoll, an einen Wechsel zu denken. Ich kann zuerst einmal ausprobieren, ob sich meine Arbeit verwandelt, wenn ich das Bild meiner Kindheit auf sie anwende. Aber wenn ich spüre,

dass es nicht geht, dass das Bild und meine Arbeit nicht kompatibel sind, dann sollte ich an einen Wechsel denken. Wohin möchte mich mein inneres Bild führen? Wenn ich da keine klare Richtung entdecke, dann kann ich versuchen, die Arbeitsstellen, die mir angeboten werden, mit dem inneren Bild zu verbinden. Wenn ich dann das Gefühl von Ruhe, Stimmigkeit, Lebendigkeit und Freiheit spüre, sollte ich diese Arbeitsstelle annehmen.

Das Johannesevangelium zeigt uns weitere wichtige Aspekte der Berufung. Im ersten Kapitel schildert Johannes, wie die Berufung der ersten Jünger geschieht. Da ruft nicht Jesus die Jünger. Es sind vielmehr immer andere, die junge Männer auf Jesus verweisen. Johannes der Täufer schaut auf Jesus und auf seine eigenen Jünger und sagt:

*Seht, das Lamm Gottes!*

Johannes 1,36

Wie immer man dieses Wort verstehen mag, die Jünger werden neugierig und folgen Jesus nach. Jesus dreht sich um und fragt sie:

*Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht. Da gingen sie mit ihm und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.*

Johannes 1,38f

Sie wollen sehen, wo Jesus wohnt und wie er lebt. Als sie von Jesus überzeugt sind, gehen sie zu ihren Freunden und erzählen ihnen von Jesus. Der Ruf Gottes geht also über andere Menschen, die uns für etwas begeistern. Aber wir müssen selbst unsere Erfahrung machen. Wir müssen schauen, wie dieser Jesus ist, ob es sich lohnt, ihm zu folgen. Es ist gut, einen ganzen Tag bei diesem Jesus zu bleiben, um zu erforschen, ob seine Nähe uns guttut. Johannes spricht von der zehnten Stunde. Zehn ist die Zahl der Ganzheit. Wir sollen also sehen, ob wir durch die Nachfolge ganz und heil werden, ob wir in unserem Beruf die Fülle des Lebens finden oder verwirklichen können.

So geschieht Berufung auch bei uns oft genug. Da ist ein junger Mann von seinem Kaplan begeistert und kann sich vorstellen, den gleichen Weg zu gehen. Eine junge Frau wird durch eine Ordensfrau angeregt, sich für diesen Beruf zu interessieren. Ein Vater hat als Handwerker oder Landwirt seinen Sohn innerlich davon überzeugt, dass das auch seine Berufung ist. Oft ruft Gott durch Menschen. Er macht uns auf die eigenen Fähigkeiten aufmerksam. Aber immer müssen wir in uns selbst hineinhorchen und uns fragen: Will dieser Ruf, den ich da höre, mich zu etwas führen, was mir übergestülpt wird, oder zu meiner ureigensten Berufung, zu dem Weg, auf dem ich all das entfalten kann, was Gott mir geschenkt hat? Es braucht immer eine Klärungszeit, bis wir erkennen können, was unser Ruf ist. Die Jünger sind auch einen ganzen Tag bei Jesus geblieben und haben genau gesehen, was er für ein Mensch ist und was von ihm ausgeht. Es ist gut, zum Beispiel für einige Zeit in einer Firma mitzuarbeiten, um zu spüren, ob

das Klima für mich passt, ob ich mich auf diese Arbeit und diese Menschen einlassen kann. Wenn mein innerstes Gefühl dagegen rebelliert, sollte ich das ernst nehmen. Die Berufung geht über das Gefühl, das entsteht, wenn wir einen Beruf oder eine Firma näher kennenlernen. Es geht ja immer auch darum, ob ich mit den konkreten Menschen, die den angestrebten Beruf ausüben, zurechtkomme oder nicht.

Und noch einen anderen Aspekt der Berufung zeigt uns Johannes auf. Philippus wirbt Natanael. Doch der zögert und zweifelt. Jesus begegnet ihm und erkennt sein innerstes Wesen. Jesus spürt, was in diesem Mann steckt (vgl. Johannes 1,47–50). Die Erfahrung, dass Jesus – gleichsam der neue Arbeitgeber – spürt, was das Wesen dieses Mannes ist und welche Möglichkeiten in ihm bereitliegen, gibt Natanael das Vertrauen, dass es richtig ist, dem Ruf Jesu zu folgen. Manchmal brauchen wir andere Menschen, die in uns die Fähigkeiten sehen, die wir bisher nicht wahrgenommen haben, und die spüren, in welchem Beruf wir das Potenzial entfalten können, das Gott uns geschenkt hat.

Was die biblischen Berufungsgeschichten zu unserem eigenen Beruf sagen wollen, ist dies: Es genügt nicht, einfach so dahinzuleben und den nächstbesten Job anzunehmen. Wir sind von Gott zu etwas berufen. Die Würde des Menschen besteht darin, dass Gott ihn ruft, ihn beruft, in dieser Welt etwas auszudrücken, was nur durch ihn ausgedrückt werden kann, und in dieser Welt eine ganz persönliche Lebensspur einzugraben. Wir sollen nicht einfach nur einer Arbeit nachgehen, sondern uns immer auch fragen, ob sie un-

serer Berufung entspricht. Wir sollen unseren Beruf beseelen. Das gelingt nur, wenn wir uns auch dazu berufen fühlen. Natürlich wird nicht jede Arbeitsstelle unserer innersten Berufung entsprechen. Und unsere Berufung geht auch nicht auf in unserem Beruf. Vielleicht fühle ich mich als Vater oder Mutter berufen oder als Freund oder Freundin, als Mensch, der anderen Mut macht zum Leben, der Freude in die Welt bringt. Um meine Berufung zu verstehen und den Beruf zu finden, der ihr entspricht, ist es notwendig, auf die eigene Lebensgeschichte, auf unsere Sehnsüchte und auf die leisen Impulse aus unserem Inneren zu hören.

So ähnlich wie Jesus die Jünger ruft: »Kommt her und folgt mir nach«, schreibt auch Benedikt im Prolog zur Regel vom Ruf Gottes an uns:

*»Kommt, ihr Söhne, hört auf mich! Die Furcht des Herrn will ich euch lehren. Lauft, solange ihr das Licht des Lebens habt, damit die Schatten des Todes euch nicht überwältigen.« (Psalm 34,12) Und der Herr sucht in der Volksmenge, der er dies zuruft, einen Arbeiter für sich und sagt wieder: »Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?« (Psalm 34,13) Wenn du das hörst und antwortest: »Ich«, dann sagt Gott zu dir: »Willst du wahres und unvergängliches Leben, bewahre deine Zunge vor Bösem und deine Lippen von falscher Rede! Meide das Böse und tu das Gute; suche den Frieden und jage ihm nach!« (Psalm 34,14f)*

Regel Benedikts, Prolog 12-17

Gott möchte die Menschen, die auf seinen Ruf hören, zuerst einmal Gottesfurcht lehren. Die Furcht vor Gott hat nichts mit Angst zu tun. Sie meint ein Betroffenwerden durch Gott, ein Ernstnehmen Gottes. Zu dieser Furcht gehört zugleich die Lust am Leben. Der Ruf, der an uns ergeht, will uns nicht überfordern. Er will in uns vielmehr die Lust am Leben wecken. Doch sie besteht nicht in äußeren Vergnügungen. Benedikt zeigt im Psalmvers, wie wir Lust am Leben gewinnen können: das Böse meiden und das Gute tun. Dabei denkt Benedikt vor allem an unser Reden und Sprechen. Wir sollten uns davor hüten, über andere zu reden. Wir sollen in allem dem Frieden nachjagen. Das führt uns zur Lust am Leben. Und darin besteht letztlich geistliches Leben: Lust am Leben haben. Das gilt auch für die Arbeit: Ich soll Lust daran haben. Das heißt nicht, dass mir alles Spaß machen muss. Lust empfinde ich gerade dann, wenn ich versuche, meine Arbeit gut zu machen, gut über andere zu sprechen und Frieden zu bewahren mit allen Mitarbeitern. Die Lust an der Arbeit drückt sich dadurch aus, dass ich um mich herum Freude verbreite. Die Arbeit muss nicht aus sich heraus Freude bereiten. Aber es ist auch eine Entscheidung, dass ich die Arbeit gern tue. Dann wächst in mir die Freude an der Arbeit. Und dann ist der Ruf in die Arbeit durchaus ein Ruf zur Lust am Leben.